

BUCHSCHAU

Otto J. Bertele, *Sola Gratia – Überlegungen zu einer religionspädagogisch verantwortbaren Gnadentheologie* (Schriften zur Praktischen Theologie, Bd. 7), Dr. Kovač, Hamburg 2007, ISBN 978-3-8300-3298-4, 388 S., 88,- €

„Wie lässt sich von Gottes Gnade heute mit Jugendlichen verständlich und verantwortlich im schulischen Religionsunterricht reden?“ So lässt sich das Anliegen des Vf. in Kürze zusammenfassen. Bei diesem Buch handelt es sich um eine Dissertation im Fach Evangelische Theologie an der Otto-Friedrich-Universität Bamberg, die der Verfasser nach einem abgeschlossenen Studium der Katholischen Theologie und Philosophie sowie einem ebenfalls abgeschlossenen Sozialpädagogikstudium vorlegte. Aus unterschiedlichen Perspektiven kann er sich von daher dem Gegenstand widmen – dies umso mehr, als er zudem als römisch-katholischer Christ in die evangelisch-lutherische Landeskirche in Bayern übergetreten ist und nicht zuletzt auch deswegen in der Gnadenlehre als Kernbereich lutherischer Rechtfertigungslehre ganz unterschiedliche Konzeptionen kennen gelernt hat.

Verschiedene Akzente sind der vorliegenden Arbeit unschwer abzuspüren: Erstens ist dies eine strenge Orientierung an dem, was Schüler von sich aus als Verstehenshorizont von Texten mitbringen. Zweitens ist dies die Bedeutung, die der Vf. historisch-kritischer Arbeitsweise im Religionsunterricht beimisst und die seiner Auffassung nach dazu beitragen soll, dass die Schüler biblische Texte und Themen sachgerecht verstehen und in ihre Lebenswelt übersetzen können. Diese Akzentsetzung ist für ihn dann mit einer scharfen Abgrenzung von allen performativen Ansätzen in der neueren Praktischen Theologie (Kabel, Nicol, Klie, Bizer) verbunden, denen er einen Rückfall „in ein evangelikales Verständnis“ (52) vorwirft. Schließlich lässt sich auch unschwer eine scharfe Auseinandersetzung mit römisch-katholischen Positionen, namentlich denen von Joseph Ratzinger, erkennen – wobei die bisweilen überraschende Wucht der Kritik sich wohl vor allem aus der Biographie des Vf. erschließt. Die grundlegende These des Vf. lautet, dass es möglich ist, zum Beispiel mithilfe von Deutungsmustern aus der Transaktionsanalyse eine theologische Gnadenlehre zu entwickeln, die einer (Erb-)Sündenlehre als einer (heute nicht mehr verständlichen) Negativfolie nicht mehr bedarf.

In einem ersten Durchgang erschließt der Vf. Gen 2,4b-3 und Passagen aus dem Römerbrief (Kap. 3 und 4) und deckt dabei auf, wie eine historisch-kritische Bearbeitung der Texte mit Schülern gelingen kann. In einem zweiten Schritt erhebt der Vf. in verschiedenen Umfragen das Verständnis von Schülern zu den Themenbereichen „Sünde“, „Gerechtigkeit“ und „Gnade“ (Kap. 5). Nach deren Auswertung steht die Erkenntnis: „Für Gnade allerdings und Gerechtigkeit finden wir bereits ein großes Potential säkularer und religiöser Vorstellungen vor – weniger beim Thema Sünde, schon gar nicht, als wie immer gedachtes Äquivalent, bei der Erb- oder Ursünde.“ (247). Dies führt den Vf. dazu, aufgrund der fehlenden Anknüpfungspunkte beim Thema Sünde eine Gnadentheologie zu entwerfen, die zunächst einmal ohne diese negativen Bezugspunkte auskommt. Gnade wird so verstanden als Zusage des „Du bist o.k.“ und als Bereitschaft Gottes, vor allem auf Erwachsenenenebene (von Erwachsenen-Ich zu Erwachsenen-Ich) zu kommunizieren (Kap. 6).

Aufgrund dieser Annahme begegnen die biblischen Texte im Religionsunterricht dann als „Erfahrungen“, die aktualisiert und dann angenommen oder verworfen

werden können“ (323). Der entsprechenden Annahme geht die Botschaft des „Du bist o.k.“ immer schon bedingungslos voraus, ohne dass die aus transaktionsanalytischer Sicht problematische Aussage „Du bist nicht o.k.“ einen Platz gewinnen könnte. Ganz konsequent folgt aus dieser Konzeption dann auch eine Aufweitung der Gnadenlehre hin zu einer Ökumene der Religionen. Das „Du bist o.k.“ gilt nach diesem Konzept eben allen Menschen gleichermaßen.

Die vorliegende Arbeit hat erkennbare Stärken und Schwächen. Der Vf. macht es dem Leser an vielen Stellen nicht leicht. So fehlt an manchen Stellen eine detailliertere Untergliederung, die zu einem besseren Nachvollzug des Gedankengangs geholfen hätte. Zudem stehen die zahlreichen Abbildungen (meist Schülerzeichnungen oder eigene Fotos) nicht immer in einem erkennbaren Zusammenhang zum Text, sodass dadurch bisweilen das Lesen erschwert wird. Darüber hinaus erscheint die Polemik im Buch gelegentlich überzogen. Lesenswert ist aber in jedem Fall die ausführliche Erhebung zu den Themen „Sünde“, „Gerechtigkeit“ und „Gnade“ (dankenswerterweise sind die Ergebnisse auch noch einmal im Anhang zusammengestellt). Jedem, der die Herausforderung bislang noch nicht gesehen hat, werden nun die Augen dafür geöffnet, dass Jugendliche ganz eigene Vorstellungen von „Sünde“, „Gerechtigkeit“ und „Gnade“ mit sich herumtragen, die keineswegs identisch und zum Teil nicht einmal ohne Weiteres kompatibel mit den biblischen Vorstellungen sind. Reizvoll ist auch der Versuch, eine Gnadenlehre aus transaktionsanalytischer Sicht zu entfalten.

Allerdings scheint das transaktionsanalytische Modell, das für die zwischenmenschliche Kommunikation hilfreich ist, doch in der Anwendung auf Gott an seine Grenzen zu stoßen. Anders als der Vf., der diese Problematik ebenfalls explizit reflektiert (254-257), halte ich es für problematisch, Gott als gewöhnlichen Aktionspartner in ein solches Modell einzutragen und von dort aus dann entsprechende Schlüsse zu ziehen. Zudem kommt die transaktionsanalytisch entworfene Gnadenlehre auch deswegen an ihre Grenzen, weil die Bedeutung der Sünde weitgehend ausgeklammert bleibt und nicht deutlich wird, wie der Umgang mit dem gelingen kann, was auch und gerade coram deo „nicht o.k.“ ist, ja offensichtlich sogar ein bedeutsames Hindernis im Miteinander – nicht zuletzt auch in der Kommunikation – von Gott und Mensch darstellt. Nun ist die Konzentration auf die Gnadenlehre ja einerseits das besondere Anliegen der Arbeit, andererseits gesteht der Vf. dem Leser es durchaus zu, den Verzicht auf eine Sündentheologie als Mangel zu empfinden (347). Er begründet dies mit der auf eine „Gnadenlehre“ eingegrenzten Aufgabenstellung und dem benannten Anliegen der Konzentration auf die Gnade. Doch auch wenn es gut und wichtig ist, verfehlte Koppelungen von Gnadenlehre und (Erb-) Sündenlehre biblisch aufzuarbeiten und zu entflechten, ist meines Erachtens eine vollständige Lösung von beidem unangemessen. Dass in 2000 Jahren Dogmengeschichte immer wieder um eine angemessene Verhältnisbestimmung der Größen „Mensch“, „Sünde“ und „Gnade“ gerungen wurde, ist ja weniger ein Beleg für dogmatische Verbohrtheit, sondern vielmehr ein Hinweis darauf, dass sich die Dinge so einfach nicht voneinander trennen lassen, sondern sie immer wieder neu aufeinander zu beziehen und nur so sachgerecht zu verstehen sind.

Letztlich – und vielleicht ist dies die Grundanfrage an die vorliegende Arbeit – bleibt die Frage, welchen Rang die biblische Überlieferung im vorgelegten Konzept einnimmt. Der Vf. nimmt häufiger die Wendung „Gottes Wort in Menschenmund“ (z.B. 330) auf. Und doch gewinne ich als Leser den Eindruck, dass die biblischen Texte vor allem als Ergebnis menschlicher Erfahrung (womöglich auch mit Gott)

verstanden werden, die kaum mehr sind als Anregungen zu eigenen Erfahrungen und die so letztlich auch durch beliebige andere menschliche Erfahrungen ersetzbar sind. Wenn dieses Verständnis vorherrscht, werden Schüler im Rahmen des Religionsunterrichtes eben auch nicht viel mehr entdecken können als allgemeinmenschliche Erfahrungen, die sie auch andernorts machen könnten. Bei allem Recht, biblische Texte auch auf ihren historischen Kontext zu befragen, Brüche wahrzunehmen und geschichtlichen Intentionen auf die Spur zu kommen, fehlt am Ende doch im Rahmen dieses Konzepts ein Vertrauensvorschuss gegenüber den biblischen Texten, um sie auch in ihrer redaktionellen Endgestalt als Fremdkörper erst einmal wahrzunehmen und ihre bisweilen sperrigen Aussagen auch ernst zu nehmen und stehen zu lassen. Nur so wäre meines Erachtens nach zu erwarten, dass Schülerinnen und Schüler an und mit den biblischen Texten Entdeckungen und Erfahrungen machen, die über den Erkenntnis- und Erfahrungshorizont ihres eigenen Lebens und gesellschaftlichen Kontextes hinausgehen.

Christoph Barnbrock